

Noch Teil der Natur empfindet der Mensch was schön ist wie die Blume oder häßlich wie die Blattlaus. Immer erzeugt das eine wie das andere die menschliche Aufmerksamkeit, ist Wohlbefinden oder Abscheu. Das Schöne wahrnehmen ist das gute Gefühl als Mensch in die Welt zu passen. Doch damit nicht zufrieden schafft der Mensch seine eigene schöne Welt. Die Schönheit dient nun seinem Zwecke und hat einen Wert nach menschlichem Ermessen.

Als der Mensch sich die Natur zu eigen macht, tut er das auch mit der Schönheit. Philosophen bringen in Geschichten die Schönheit unter die Menschen. So erzählt Sokrates vom Sturz des Phaidros aus himmlischer Höhe und die heilende Wirkung der schönen Geliebten als Metapher für das Belebende, Motivierende und Beflügelnde, das vom Anblick der Schönheit ausgeht. Die Schönheit nun menschenzentriert sieht Platon in der angemessenen und wohlproportionierten Form - Philebos. Von da ist es nicht weit zur sinnlichen Lust am schönen Körper. Und um der Lust einen guten Grund zu geben wird das Schöne zum philosophischen Streben nach Wahrheit. Bei der Wahrheit wie bei dem Schönen geht es um das Gute. Schließlich aufgeklärt und mit Vernunft erschließt sich die Schönheit durch sinnliche Erkenntnis. Grund genug, der Schönheit eine eigene Disziplin, die Ästhetik, zu widmen. Nun ist es die schöne Seele, die Schönheit sowohl empfindet als auch erkennt und so fähig ist, selbst das Schöne zu schaffen. Da ist zugleich das Hoffen, dass dort, wo der Mensch nach Schönheit strebt zugleich Frieden unter den Menschen sei. So schreibt Schiller über die schöne Seele und Goethe die Erzählungen der Ausgewanderten.

Schönheit ist nun ein „Wertbegriff“, mit dem sowohl die hervorragende Eigenschaft eines Gegenstandes als auch die höchsten Gefühle zum Ausdruck gebracht werden sollen. Die sinnliche Erscheinung des Schönen erlebt der Mensch als harmonisch, anregend, begeisternd und erhebend. Doch im Häßlichen liegt die Faszination.

Mit dem Fortschritt der Moderne verkommt die Schönheit zum Konsumobjekt, wird vermessen in Wettbewerben und vermarktet als Objekt der Begierde. Längst geht es in der Kunst der Moderne nicht mehr um Schönheit, sondern allein um Aufmerksamkeit. Die Schönheit wird so künstlich wie die Intelligenz. Der Wettbewerb um das fiktive Schönste verstellt den Menschen den Blick für die alltägliche Schönheit.

Philosophisch erscheint die Schönheit längst ausgedeutet als „fragiler Zauberzucker“ oder „universaler Verblendungszusammenhang“. Doch kann der Philosoph die Natur wie die Schönheit vom Menschen befreien, damit dieser wieder zu dem einem wie zu dem anderen findet. Mit dem guten Gefühl, in die Welt zu passen, statt sich die Welt passend zu machen.

„Verweile doch, du bist so schön“, denn wo kein Verweilen ist, da ist auch keine Schönheit. Schönheit liegt in der Ruhe, im Loslassen, im Zwanglosen. Schönheit liegt in der Leichtigkeit der Empfindung, in der Lust des Erlebens und im Mühsal der Erkenntnis.